01_TITEL_mittendrin_1_24_450.qxp_Hauptheft 06.02.24 10:25 Seite 1

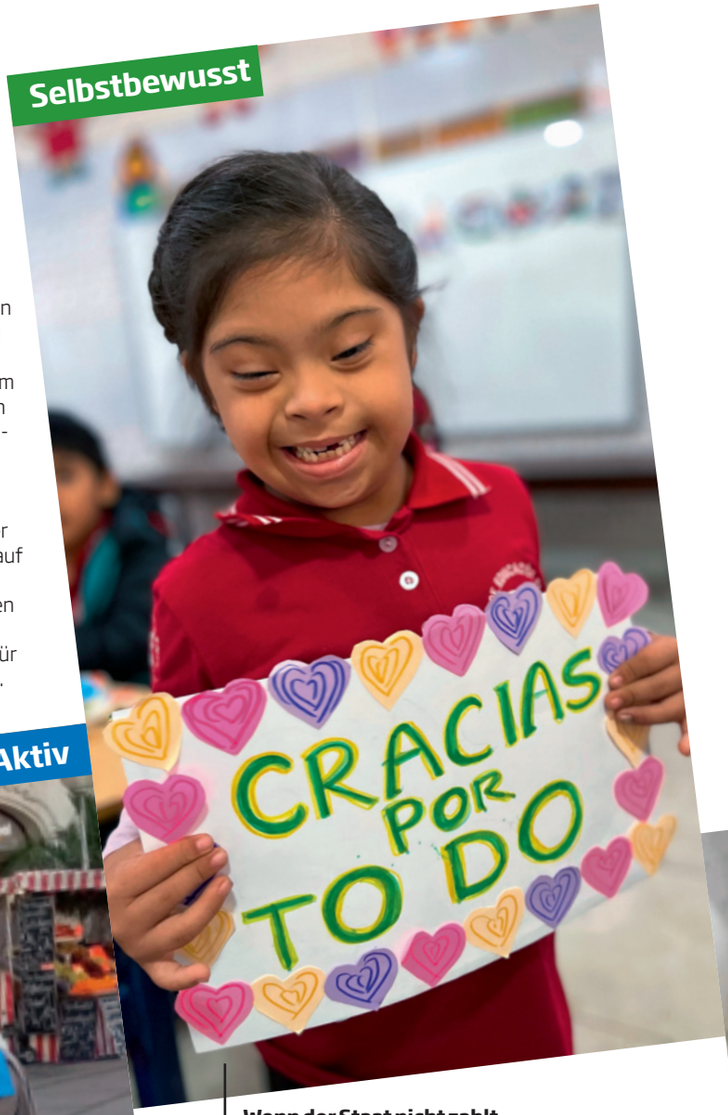
mittendrin

Unsere Mission in der Welt

Fotos: OrdensFrauenFürMenschenWürde; Magdalena Joss; Jeanne Thrun

Unterbrechung im Alltag
„Wovon hast du genug?", fragten die „Ordensfrauen für Menschenwürde" bei ihrer Klima-Aktion am Stachus in München vorbeigehende Passanten. Die schrieben auf lange Papierbögen ihre Antworten: „Ich habe genug Trauer, Wut und Freude im Herzen". Oder: „Ich habe genug von leeren Ankündigungen". Die Missions-Benediktinerin Veronika Sube sagt: „Wir wollten im Vorfeld der Wahl in Bayern für den Klimawandel sensibilisieren und Rede und Antwort stehen bei Fragen, was Frau oder Mann im Kleinen tun kann." Die Stunden auf der Straße seien geprägt gewesen von intensiven Gesprächen und bereichernden Begegnungen. Die „Ordensfrauen für Menschenwürde" wollen sich weiterhin für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen.

Selbstbewusst



Wenn der Staat nicht zahlt ...
Die siebenjährige Romina begrüßt mit einem bunten „Danke"-Plakat die Gäste aus Deutschland. Sie besucht das Centro Catalina im bolivianischen Santa Cruz – eine Schule für Kinder mit besonderen Bedürfnissen, die die Arenberger Dominikanerinnen gegründet haben. Zur Schule gehört ein Diagnostik- und Therapiezentrum für Kinder mit Down-Syndrom, Autismus und anderen Behinderungen, die vom Staat nicht gefördert werden. „Wir könnten noch viel mehr Kinder aufnehmen, die Nachfrage ist groß, aber es fehlt das Geld. Der Staat müsste die Gehälter der neun Lehrer übernehmen, aber er zahlt nur für zwei", sagt Schwester Rosa María Arancibia Salguero. Schul- und Spendengelder sorgen derzeit dafür, dass die 120 Mädchen und Jungen weiter unterrichtet werden können.

Klima-Aktiv

Unsere Schutz(t)räume
Bereits zum dritten Mal hat das alte Kloster Schlehdorf im Rahmen der Ausstellungsreihe „Transformationen" seine Türen geöffnet. Mit dem Thema „Shelter – unsere Schutz(t)räume" fragt die neue Ausstellung, wo Menschen, Tiere und die Natur heute noch Schutz finden. 16 Künsterlinnen und Künstler haben in den düsteren Kellerräumen des Klosters spannende und nachdenklich machende Installationen aufgebaut. Ein Begleitprogramm ergänzte die Ausstellung. Etwa die Live-Performance von Lara Paschke und Christoph Lammers (Foto), die in einer Wandnische unter Einsatz ihres Körpers zeigten, was es bedeutet, wenn Türen sich öffnen oder schließen.
→ Seite VIII

Kreativ

02-03_Nachrichten_mittendrin_1_24_450.qxp_Hauptheft 06.02.24 10:25 Seite 2

Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes

Solidarität mit den Opfern von Gewalt und Einsatz für den Frieden in Nahost

Die Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes (SMIC) unterstützen eine Solidaritätsbekundung der Führungskonferenz der Ordensfrauen (LCWR), die diese vor dem Hintergrund des Hamas-Terrorangriffs auf Israel veröffentlichte. Darin bekundet die Leitung der Vereinigung US-amerikanischer Ordensfrauen ihre Solidarität mit der „weltweiten Glaubensgemeinschaft im Schatten der Schrecken, die am 7. Oktober 2023 in Israel und Gaza begonnen haben“. In dem Schreiben heißt es: „Als Frauen des Evangeliums trauern wir mit den Trauernden, wünschen uns die Freilassung der Gefangenen und erkennen die Ursachen der Gewalt an sowie den dringen Ruf nach dem Einsatz aller möglichen Ressourcen, um den Nahen Osten zu stabilisieren, den Menschen in humanitären Krisen Zuflucht zu gewähren und einen dauerhaften Frieden auszuhandeln.“

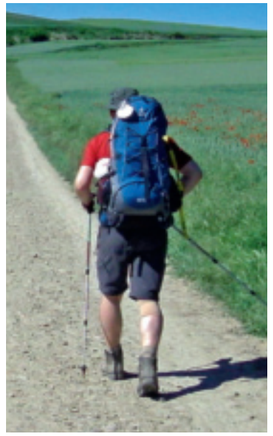
Appell an die UN

Die Ordensfrauen rufen die Staats- und Regierungschefs der Welt und die Vereinten Nationen auf, „die notwendigen Mechanismen für einen sofortigen Waffenstillstand und Friedensverhandlungen zu aktivieren, damit Gerechtigkeit herrschen kann“. Sie schreiben: „Wir werden uns weiterhin für die Wahrheit des Glaubens, die Kraft des Gebets, die Macht der Gewaltlosigkeit und den einzigen Weg einsetzen, der unseren Kindern eine Zukunft bietet: Frieden.“

Bringt sie zurück!
Auf einer Kundgebung in Tel Aviv fordern Teilnehmer die Freilassung aller von der Hamas verschleppten Geiseln.

Missions-Benediktinerinnen Tutzing

Pilgerseelsorge auf dem Jakobsweg: Wo Äußerlichkeiten nicht wichtig sind



„Und, wie geht’s Ihnen so auf dem Camino“, fragte Schwester Ruth Schönenberger die Pilgerinnen und Pilger, die sich ihren Etappenstempel in dem kleinen Laden der Missionsbenediktiner im spanischen Rabanal abholten. Fast alle hätten daraufhin gestrahlt. Kurze, freundliche Gespräche habe sie dann mit den vielen auch erstaunlich jungen Menschen aus aller Welt geführt. Ein schönes Erlebnis für die Missions-Benediktinerin, die ihre Mitbrüder während eines achtwöchigen Einsatzes am Jakobsweg in Spanien unterstützte.

Zeit für Existenzielles

Manche streiften Rabanal nur auf der Durchreise, andere blieben länger, etwa für die Vesper am Abend, in der Schwester Ruth nach der Lesung einen spirituellen Impuls in mehreren Sprachen angeboten hat (Foto oben). Und manche ruhten auch für zwei oder mehr Tage aus – in der Pilgerherberge neben dem kleinen Kloster, das Missionsbenediktiner aus St. Ottilien seit 2001 bewohnen. Derzeit leben sie dort zu viert. „Ich fand die Begegnungen mit den Pilgern schön“, sagt Schwester Ruth. „Diese Offenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen, auch über ganz existenzielle Lebensfragen, wie: Was trägt uns? Was ist mir wichtig? Kann ich bedingungslos Liebe leben?“

Sie habe gespürt, dass es den jungen Menschen gut tue, darüber zu sprechen – an einem Ort, an dem Beruf und Äußeres nicht wichtig sind. Im Alltag laufe man ja oft einfach nebeneinander her. Manche hätten auch neugierig gefragt: Warum sind Sie eigentlich ins Kloster gegangen? Viele Menschen auf dem Jakobsweg seien Suchende. Und so manch einer ist gerade auch in einer Umbruchsituation, hat eine Trennung oder ein Burnout hinter sich und nutzt den Camino als eine Art „Therapie“. Das schlichte Leben, die guten Gespräche, die Chance, Freunde zu finden und das Leben anders auszurichten, das gebe den Menschen Energie. Nach dem Seelsorgseinsatz in Spanien fühlt sich Schwester Ruth beschenkt und ist überzeugt: „Der Jakobsweg ist ein Ort, an dem Kirche präsent sein sollte, weil die Menschen dort mit ihren Lebensfragen unterwegs sind.“ Sie selbst, die kein „Wandermensch“ ist, ist mit dem Auto und einem Mitbruder nach Santiago gefahren, um dort einen Pilgergottesdienst zu erleben. Zufällig traf sie vor Ort einige Leute wieder, die in Rabanal Station gemacht hatten. —— emw

Fotos: KNA-Bild; Clodagh Kilcoyne/Reuters; Refugio Gaucemo; privat; Angela Riedl

EINE BIBELSTELLE, DIE MICH **ANSPRICHT**

Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich. Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: ich gehe hin, euch einen Platz zu bereiten.

Joh 14,1-2

Schwester Geraldine Busse, 77, ist in ihrem Leben bisher fünfmal umgezogen. Seit 2004 lebt sie im Kloster St. Dominikus in Roding-Strahlfeld.

Die große Wohnungsnot in deutschen Städten ist in den Medien immer wieder Thema. Es fehlen Sozialwohnungen, Unterkünfte und Zimmer, die bezahlbar sind. Sie sollten sich möglichst in einer Gegend befinden, die annehmbar ist. Denn es ist erwiesen, dass das Umfeld die Menschen prägt, aber auch Menschen ihr Umfeld. Wohnen in gesicherten Verhältnissen ist für jeden Menschen ein grundlegendes Bedürfnis und kann als wesentlicher Bestandteil für ein gelingendes und gutes Leben gelten. In den eigenen vier Wänden möchte man sich beheimatet, angenommen und geliebt fühlen – ein Zuhause haben und nicht nur ein Dach über dem Kopf. Wer in einem Wohnbereich lebt, der vieles zu wünschen übrig lässt, fühlt sich in seinem Leben oft eingeschränkt – die Lebensqualität leidet erheblich.

Mit dem Tod ist nicht alles aus

Jesus verspricht uns: „Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“ Er ist zwar kein Wohnungsmakler im heutigen Sinn, aber er bietet uns einen Platz zum Wohnen an. Für mich ein schönes Versprechen. Es bestätigt, was ich als Kind in meiner Familie mit auf den Weg bekommen habe: Mit dem Tod ist nicht alles aus. Wir leben weiter, dürfen wie Jesus auferstehen zu einem neuen Leben bei und mit Gott. Und was mir immer besonders gut getan hat, war die Versicherung, dass es ein Wiedersehen mit allen uns lieben Menschen geben wird. Dieser zuversichtliche Gedanke hat mich auch weiter im Leben begleitet. Besonders gut tut mir der Satz über die „Wohnung im Hause des Vaters“ seit meiner Krebsdiagnose im Oktober 2020. Die Endlichkeit meines Lebens ist bei allem, was seitdem geschieht, ständig im Bewusstsein.

Gott will bei uns wohnen

Der Text von den „himmlischen Wohnungen“ wird häufig bei Beerdigungen verwendet, da er in der schmerzlichen Situation des Abschiednehmens Trost schenkt und Zukunft verspricht. Der Gedanke, mit und bei Gott zu sein, muss aber nicht nur eine Vertröstung auf das Jenseits sein. In Joh 14,23 sagt Jesus: „Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten, mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.“ Gott sagt uns damit seine Gegenwart zu, er will bei uns wohnen, wir können ihm ein Zuhause geben. Begegnen können wir Gott in unserem Alltag jederzeit in unseren Brüdern und Schwestern, besonders in denen, die am Rand der Gesellschaft stehen oder sehr verletzlich sind. Das habe ich sehr deutlich erfahren, als ich mich einige Jahre innerhalb unseres Klosters um Asylbewerber kümmern durfte.

Diese Bibelstelle spricht mein Herz an, sich nicht verwirren zu lassen und sich weiterhin der Beheimatung in Gott – in diesem Leben und darüber hinaus – sicher zu sein. Dann ist es so, wie es in einem schwedischen Märchen heißt: „Wie die Morgenröte der Beginn eines neuen Tages ist, so ist das Leben der Beginn der Ewigkeit.“

04-07_Forum_mittendrin_1-24_450.qxp_Hauptheft 06.02.24 10:25 Seite 4

Friede sei mit euch

Krieg und Gewalt treiben Menschen in die Flucht. Damals und heute, weltweit. Welche Erfahrungen machen Geflüchtete, wer hilft ihnen, welche Initiativen gibt es, die Frieden fördern? Wir haben Stimmen dazu gesammelt.

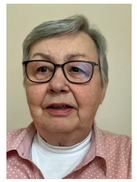
Schwester Marie-Therese Brodmann, 52, ist Missions-Benediktinerin von Tutzing und Krankenhausseelsorgerin. Sie betreut auch die jungen Frauen, die zu „Kloster auf Zeit" nach Tutzing kommen.

„Bald haben wir muslimische Nachbarn"

Einen Teil unseres Klostergeländes haben wir zum Bau von Wohnungen für Asylsuchende zur Verfügung gestellt. Bald werden wir zahlreiche muslimische Nachbarn haben. Weil wir unsere Kenntnisse über den Islam auffrischen wollten, um uns besser in die Menschen, die zu uns kommen, einfühlen zu können, haben wir Gönül Yerli, die Vizedirektorin der Islamischen Gemeinde in Penzberg, zu zwei Abenden eingeladen. Yerli möchte eine Brücke zwischen den Kulturen bauen. Sie hat dafür eine Grundausbildung in katholischer Theologie sowie einen Masterstudiengang in Interreligiösem Dialog absolviert. Es war zu spüren, wie kostbar Gönül Yerli ihr Glaube ist, wie sehr sie überzeugt ist, dass der Islam – wie alle Religionen – in der Tiefe eine den Frieden suchende Religion ist. Und wie sehr sie unter den fundamentalistischen Strömungen ihrer Religion leidet, die auf einer wörtlichen und aus dem Kontext gerissenen Interpretation des Korans beruhen. Im Blick auf unsere künftigen muslimischen Nachbarn riet sie uns zu einer freundlichen Begrüßung mit „Salam" und ermutigte zur direkten Begegnung.
Am Ende beider Abende beteten wir gemeinsam um Frieden.

„Wie gut, dass es viele Helfer gibt"

Wir haben 2022 acht Geflüchtete aus der Ukraine aufgenommen. Das Haus werden wir den Familien weiterhin überlassen. Denn bezahlbare Wohnungen sind schwer zu finden in Münster. Den Kindern geht es soweit gut in Schule, Kindergarten und Vereinen. Die Erwachsenen besuchen Sprachkurse und haben schon eine Arbeit gefunden.
Und wir nehmen weitere Menschen auf: Eine Frau ist traumatisiert hier in Hiltrup angekommen. Sie hielt die ständigen Bombenangriffe nervlich nicht mehr aus. Ihr Mann kämpft weiter in der Armee der Ukraine.
Auch eine befreundete jüdische Familie aus der ehemaligen Nachbarschaft der ukrainischen Familie, die wir unterstützen, ist jetzt aus Israel nach Deutschland gekommen. Sie haben dort zuletzt gelebt und fliehen nun vor dem nächsten Krieg. Die Kinder sind noch so klein … Wir Missionsschwestern unterstützen, wo es geht. Es ist gut, dass es weitere Helfer in der katholischen Gemeinde vor Ort gibt. Und segensreich ist auch die Arbeit der jüdischen Gemeinde in Münster! In diesen herausfordernden Zeiten ist unsere Solidarität gefragt. Sie ist uns eine Herzensangelegenheit.



Schwester Annette Hemming, 66, ist Missionsschwester vom Heiligsten Herzen Jesu von Hiltrup und Provinzökonomin der Gemeinschaft.

„Ich spüre keinen Hass in mir"

Als meine Mutter und meine Tante mit ihren Kindern im Februar 1946 aus der Tschechoslowakei vertrieben wurden, war ich viereinhalb Jahre alt. Obwohl es so lange her ist, erinnere ich mich gut an die Dunkelheit und Enge im Viehwaggon, in dem wir mit etwa 50 Personen eingepfercht waren. Bis heute kann ich es kaum ertragen, wenn jemand eine Tür zumacht, es eng wird. Es war eine entbehrungsreiche Zeit. In dem kleinen hessischen Dorf, in dem uns ein Bauer aufnahm, hatten wir nur einen winzigen Raum mit einer Matratze für sechs Personen zur Verfügung. Aber meine resolute Mutter hat uns gut durch diese Zeit gebracht, wir hungerten nicht.
Für mich als kleines Kind war die Situation nicht so schlimm, ich spürte keinen Hass in mir. Erst später fühlte ich den Verlust der Heimat mit meinem Vater und meiner Mutter. Zweimal besuchten wir nach der Vertreibung die Orte unseres Lebens in der damaligen Tschechoslowakei. Für mich selbst ist Heimat ein Ort, wo ich Wurzeln schlagen und Freundschaften schließen kann. Und wo ich mitdenken, mitarbeiten und mitgestalten kann. Afrika ist mir in dieser Hinsicht mehr Heimat als alles andere.

Schwester Margit Omacht, 82, lebt im Institut St. Dominikus in Speyer. Von 1970 bis 2012 arbeitete sie als Krankenschwester in Ghana.

Schwester Maria Markus Przyrembel, 87, war lange Lehrerin für Englisch, Französisch und Religion. Die Dominikanerin lebt im Institut St. Dominikus in Speyer

„Ich wollte nur noch sterben"

Wenn ich heute in den Medien die Bilder der Geflüchteten sehe, denke ich: All das habe ich auch erlebt. Ich war acht Jahre alt, als ich im Januar 1945 mit meiner Mutter und meinen vier Geschwistern aus Schlesien fliehen musste. Mein Vater war kurz zuvor im Krieg gefallen. Unsere Flucht dauerte insgesamt eineinhalb Jahre. Wir waren in den ersten 14 Tagen tagsüber im Zug unterwegs, nachts auf der Suche nach einem Quartier. Wir stapften durch meterhohen Schnee, es war entsetzlich kalt und immer dunkel.
Einmal, als wir nachts in einer Bahnhofsvorhalle lagen, habe ich beschlossen, zu sterben. Wir hatten solche Angst, auch meine Mutter. Es ist schlimm, das zu erleben, denn bisher gab uns die Mutter immer Sicherheit. In diesem Moment kam eine Familie, nahm uns mit zu sich nach Hause. Wir konnten uns waschen, etwas essen und im Warmen schlafen. An den Bäcker, der uns einmal in seiner Backstube übernachten ließ, oder an die beiden Diakonissen, die uns halfen, denke ich gerne. Als Flüchtlingskind lernt man, unauffällig zu sein, zu betteln, immer schön Danke zu sagen und nichts preiszugeben. Die Erlebnisse der Flucht trennen einen von den Menschen, die so etwas nicht durchgemacht haben.

Fotos: KNA-Bild; privat (4)

04-07_Forum_mittendrin_1-24_450.qxp_Hauptheft 06.02.24 10:25 Seite 6

Wo Bildung Zukunft schenkt

Die Maristenpatres im thailändischen Ranong bieten Geflüchteten aus Myanmar mit ihrem Bildungsprojekt eine Perspektive.

Kreativ
Schülerinnen feiern den Weltfrieden mit ihren Beiträgen zu einem Kunstwettbewerb.

Die anhaltenden Kämpfe in Myanmar zwischen dem Militär und bewaffneten ethnischen Gruppen führen dazu, dass immer mehr Menschen aus ihrer Heimat fliehen. Sie überqueren die Grenze nach Thailand, weil sie für ihre Kinder ein besseres Leben suchen. Es ist für die Geflüchteten schwierig, legale Arbeitspapiere zu erhalten. Viele heuern bei Fisch- und Holzkohlefabriken an. Die Arbeit dort ist hart und schlecht bezahlt. Die Firmen drücken die Löhne, weil immer mehr Arbeitssuchende unterwegs sind. Gleichzeitig sind die Mieten im Grenzort Ranong hoch, da viele eine Bleibe suchen. Aufgrund von Sprachproblemen können Flüchtlingskinder keine thailändische Schule besuchen, die Lernzentren für Geflüchtete sind überfüllt.

Das ist der Kontext, in dem wir Maristenpatres seit 2006 arbeiten. Als wir feststellten, dass mehr Kinder aus Myanmar die Schule verließen als besuchten, gründeten wir die „Marist Asia Foundation and School“, die ein Lernzentrum für rund 300 Schüler und junge Erwachsene betreibt. Diese können dort die Grund- und Sekundarschule besuchen sowie weiterführende Bildungsprogramme absolvieren. Außerdem werden zukünftige Lehrer und Führungskräfte ausgebildet, die die Migrantengemeinschaft fördern sollen. Das Programm trägt bereits Früchte: Junge Migranten aus Myanmar wurden zu Lehrern, Übersetzern, Gesundheitshelfern und NGO-Mitarbeitern ausgebildet, die der nächsten Generation als inspirierende Beispiele dienen und in ihrer Gemeinschaft Leitungsaufgaben übernehmen.

Immer wieder zeigen sich der Erfolg und die Wirkung von Bildung – etwa Schüler, die ihre Eltern und Großeltern im Krankenhaus unterstützen, indem sie die Infos der thailändischen Ärzte in ihre Muttersprache übersetzen. Es ist wunderbar, wie Lehrer mit Migrationshintergrund selbstbewusst für die thailändische und myanmarische Polizei in schwierigen Situationen des Menschenhandels übersetzen. Wir freuen uns über das Engagement und die Führungsqualitäten junger erwachsener Migranten und Lehrer, die die Schule der Marist Asia Foundation an den Wochenenden für „Gastarbeiterklassen“ öffnen. Dort unterrichten sie ihre eigene Altersgruppe in Thai und Englisch und vermitteln Computerkenntnisse.

Geschafft!
Pater Arnold Garferio (links), Direktor der Asia Marist Foundation, freut sich über die Absolventen der Lehrerausbildung.

Verletzungen heilen

In einem grenzüberschreitenden Umfeld, das von politischen Konflikten und Krieg geprägt ist, erfordert Frieden mehr als nur Wissen. Es bedarf der Heilung von Verletzungen und gemeinsamer Bemühungen, um Frieden herzustellen. Ein interreligiöses und interkulturelles Dialogprogramm startete bei der „Marist Asia Foundation“ im Jahr 2021. Es bringt junge Menschen aus verschiedenen Kulturen und religiösen Traditionen zusammen, um die gemeinsame Hoffnung auf Frieden und Mitgefühl als christliche, buddhistische und muslimische Geschwister zu teilen. Wir sind überzeugt: Einander zuzuhören, Verständnis und Respekt für unsere Traditionen und menschlichen Erfahrungen zu entwickeln, birgt die Saat für eine friedlichere Zukunft, in der Kultur und Religion nicht als Waffe eingesetzt werden, sondern als Quelle des Friedens.

Fotos: Marist Asia Foundation

Weitere Infos
(auf Englisch) unter
www.maristasiafoundation.org

Dass Geflüchtete aus Myanmar anfangs noch nicht in der Lage sind, die thailändische Sprache zu beherrschen, ist die Ursache vieler Herausforderungen, mit denen sie zu kämpfen haben. Das Erlernen des Thai ermöglicht es ihnen, ihre Rechte zu kennen, Zugang zu staatlichen Dienstleistungen zu erhalten und die Angst vor dem Leben in der Aufnahmegesellschaft zu verlieren. Die „Marist Asia School“ legt daher großen Wert darauf, dass die Schüler ihre Muttersprache und Thai beherrschen und zusätzlich Englisch lernen. Das eröffnet ihnen einen Bildungsweg mit Online-Lernen und möglichen Universitätsstipendien. Die Hoffnung auf ein Hochschulstudium brennt in den Herzen und Köpfen vieler talentierter junger Geflüchteter. Sie wollen sich die Fähigkeiten aneignen, ihre Gemeinden zu verändern und ihr Land auf dem Weg in eine bessere Zukunft zu unterstützen.

Riesige Nachfrage

In diesem Jahr haben sich fünfmal so viele Kinder um die Aufnahme an der „Marist Asia School“ beworben als Plätze vorhanden waren. Einige Eltern sagten, sie seien bereit, ihr eigenes Leben in der Fischfabrik zu opfern, aber sie wollen das nicht für ihre Kinder. Sie wissen: Bildung ist die einzige Hoffnung, um ihren Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Der Zugang zu höheren Bildungsangeboten ist ein großes Bedürfnis, das allerdings mehr Kreativität und Offenheit seitens der Bildungsinstitute erfordert, die zwar über Online-Ressourcen verfügen, aber zögern, diese für Geflüchtete frei zugänglich zu machen. Der Zugang könnte für junge Menschen aus Myanmar jedoch der Moment sein, in dem sie wieder Hoffnung schöpfen.

Wir können einiges bewirken

Angesichts der Bilder von Krieg, Gewalt und politischen Unruhen, die unsere Medien beherrschen, ist es wichtig, dass wir nicht in einem Gefühl der Ohnmacht versinken. Wir müssen uns auf das konzentrieren, was wir tun können: Wir können Wege finden, um bedürftige Familien in Konfliktgebieten zu unterstützen. Wir können mit Leidenschaft von unseren Sorgen berichten, damit die Welt den Zugang zu Waffen einschränkt. Wir können Wege finden, um in unseren Nachbarschaften Frieden zu schaffen. Und wie Papst Franziskus häufig sagt, können wir gute Begegnungen mit Geflüchteten mit einem Lächeln, einem freundlichen Wort, dem Zuhören ihrer Geschichte oder einem Hilfsangebot schaffen.

—— Pater Frank Bird

Schöne Geste
Mit Rosen bedanken sich die Schülerinnen am Ende des Schuljahrs bei ihren Lehrern.

Friedensgebet

Gott, die Kriegsbilder und leidvollen Nachrichten
aus der Ukraine, Israel, aus Afrika setzen mir zu,
drohen mich zu überschwemmen –
mich in die Hoffnungslosigkeit, Lähmung
und Resignation zu treiben.

Die Versuchung ist so nah,
mir eine Hornhaut auf dem Herzen zuzulegen,
wie es Bernhard von Clairvaux in anderem
Zusammenhang ausdrückt.

Bewahre mich davor, o Gott!
In dieser ausweglosen Situation bitte ich dich:
Sende deinen Geist aus und bekehre uns,
damit wir fähig werden zu einem gerechten
Frieden!
Dass wir die kleinen Schritte des Friedens mit
Deiner Hilfe tun und sie auch sehen und ehren,
wenn sie geschehen.

„Du, Gott, stürzt die Mächtigen vom Thron und
erhöhst die Niedrigen“ – so beten wir jeden Abend
im Magnificat im Stundengebet der Kirche.
Wann, o Herr? Wann, o Herr?
Wann wird das endlich geschehen?

Wir können die mörderischen gegenseitigen
Verletzungen nur mit Deiner Hilfe heilen.
Wir schaffen das nicht allein! Hilf uns, den Weg
des Friedens zu gehen.

Ich bitte Dich,
sende Deine Gabe des Friedens,
den Frieden, der Du selber bist.
Ich vertraue auf Deine Zusage – „Ich bin da“ –,
auf diesen deinen Namen, dass Du Deine Hand
unter uns hältst und uns hilfst. Amen.

Sr. Barbara Witing, Missionsdominikanerin von Schlehdorf

08_Schlusslicht_mittendrin_1_24_450.qxp_Hauptheft 06.02.24 10:26 Seite 8

Missionsdominikanerinnen Schlehdorf

Wo findest du Schutz?

Wunden heilen
Hagel zerstörte die Scheiben der ehemaligen Kapelle. Anna Schölß „heilte" die Fenster mit bunten Acrylgläsern.

Es kann einem schon beklemmend zumute werden in den „Katakomben" des alten Klosters in Schlehdorf. Dort, wo die Missionsdominikanerinnen früher ihre Kartoffeln oder die Kohle lagerten, wo sie ihre Wäsche wuschen und sich im Krieg – während der Bombardierung des nahegelegenen Walschenseekraftwerks – verbargen. Schwester Josefa Thusbaß sagt: „Eingeschlossen in den dicken Mauern umfängt einen eine unheimliche Stille und Verlassenheit. Das hat zugleich etwas Beschützendes und Ängstigendes."

16 Künsterlinnen und Künstler haben die Herausforderung angenommen, für die Ausstellung „Shelter – unsere Schutz(t)räume" die alten Nutzräume im Keller des Klosters zu gestalten. Leitend war für sie die Frage: Wo finden Menschen, Tiere und die Natur noch Schutzräume? Das Berliner Duo Böhler&Orendt hat etwa Baumstämme auf Krankentragen auf den Boden gelegt, bedeckt mit einer Rettungsfolie. Diese Baumkranken haben statt Köpfe Displays, die Wärmebilder zeigen.

„Es ist erstaunlich, auf welch starke Resonanz die Ausstellung ‚Shelter' gestoßen ist", sagt Schwester Josefa Thusbaß. „Einen Zufluchtsort in einer Zeit zu finden, die in vieler Hinsicht so ungewiss ist, das ist wohl ein Thema, das viele von uns beschäftigt. Wie wunderbar, dass die gefühlte Unsicherheit, die sich in den Kellerräumen zeigte, in der letzen Station in der ehemaligen Schwesternkapelle ihre Auflösung fand. Im August hatte ein schweres Hagelunwetter viele der kleinen Butzenscheiben in den Fenstern zum Zersplittern gebracht. Die bunte, künstlerische Verkleidung dieser ‚Wunden' konnten wir Besucher wie eine wunderbare Heilung empfinden. Die hell erleuchtete Kapelle war wie die Erlösung aus den Kellergefühlen, wahrlich ein bergender Zufluchtsort." —— emw

Gut besucht
Kuratorin Anna Schölß und Koordinator Johannes Hochholzer freuen sich über das große Interesse bei der Vernissage.

Fotos: Magdalena Joss (2)

IMPRESSUM

Die „mittendrin"-Herausgeber:

Arenberger Dominikanerinnen
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Gebharda Hämmerling, Tel.: +49 (0) 2 61-64 01 12 04
schw.gebharda@arenberger-dominikanerinnen.de
Bankverbindung: Sparkasse Koblenz
IBAN: DE63 5705 0120 0026 0037 80
BIC: MALADE51KOB

Institut St. Dominikus
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Johanna Gillich, Tel.: +49 (0) 62 32-91 22 09
kontinente@institut-st-dominikus.de
Bankverbindung: Sparkasse Vorderpfalz
IBAN: DE83 5455 0010 0380 0610 02
BIC: LUHSDE6AXXX

Maristenpatres
Vertrieb und Bestellungen:
Br. Norbert Enste, Tel.: +49 (0) 59 31-9 35 40
maristen.meppen@ewetel.net
Bankverbindung: Sparkasse Emsland
IBAN: DE17 2665 0001 0000 0061 97
BIC: NOLADE21EMS

Missions-Benediktinerinnen Tutzing
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Katharina Rohrmann, Tel.: +49 (0) 8158-92 59 70
krohrmann@yahoo.com
Bankverbindung: Postbank
IBAN: DE87 7001 0080 0032 2258 09
BIC: PBNKDEFF

Missionsdominikanerinnen Schlehdorf
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Josefa Thusbaß, Tel.: +49 (0) 88 51-18 10
prokur@kloster.schlehdorf.org
Bankverbindung:
Sparkasse Oberland
IBAN: DE48 7035 1030 0000 1044 30
BIC: BYLADEM1WHM

Missionsdominikanerinnen Strahlfeld
Vertrieb und Bestellungen:
Doris Kipper-Spagl, Tel.: +49 (0) 94 61-91 12 35
d.kipper-spagl@kloster-strahlfeld.de
Bankverbindung: Sparkasse Roding
IBAN: DE64 7425 1020 0052 1857 66
BIC: BYLADEM1CHM

Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hiltrup
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Gonzaga Volkert, Tel.: +49 (0) 25 01-4 49 80
gonzaga@msc-hiltrup.de
Bankverbindung: DKM Darlehenskasse Münster eG
IBAN: DE98 4006 0265 0030 7774 00
BIC: GENODEM1DKM

Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes
Vertrieb und Bestellungen:
Missionsprokur SMIC, Tel.: +49 (0) 2 51-4 18 58 19
smic.missionsprokur.ms@t-online.de
Bankverbindung: DKM Darlehenskasse Münster eG
IBAN: DE06 4006 0265 0003 2264 00
BIC: GENODEM1DKM

Redaktion kontinente
Anton-Kurze-Allee 6, 52064 Aachen
Eva-Maria Werner (V.i.S.d.P.), Tel.: +49 (0) 241-9 43 61 06
E-Mail: werner@kontinente.org
Fax: +49 (0) 241-9 43 61 09

Verlag und Druck: siehe Magazin-Impressum S. 33

Jahresbezugspreis: 17,95 Euro

Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

12_19_24_25_30_32_33_35